

Du - du allein - kannst nicht in den Himmel kommen; dieses Ziel ist nur gemeinsam zu erreichen. Dieser Ausspruch könnte vom französischen Schriftsteller Charles Peguy (1873-1914) stammen, aber ich bin mir nicht sicher. Jedenfalls hat er sich bei mir festgesetzt.

Wie meine Welt in Raum und Zeit Teil eines Gesamten ist, in das ich eingebunden bin, so ist auch der Himmel als letztendliche Erfüllung in Gott nicht privates Wohlergehen, sondern gerettet werden sollen alle Menschen (1 Tim 2,4). Für die Erde, die - wie es im Lied (GL 468) heißt -, gut und schön geschaffen ist, sind uns Augen, Ohren, Hände und Füße gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehen, indem wir unser persönliches Leben gestalten und unseren Beitrag leisten zum Wohl aller.

Daran zu erinnern, dass jeder Mensch, ja jedes Geschöpf Würde hat und ein Recht auf ein eigenständiges Leben, ist wesentlicher Inhalt der Botschaft Jesu Christi. Deshalb wendet er sich v.a. denen zu, die für ihre Lebensbewältigung besondere Aufmerksamkeit und Beistand brauchen; auch sie sollen erkennen: Ich bin Sohn, ich bin Tochter Gottes. Flammenden Protest erhebt Jesus, wenn sich Menschen über andere erheben, sie unterdrücken, sie in bedrängenden Lebenssituationen allein lassen oder gar aus der Gemeinschaft ausschließen.

Damit steht Jesus in der Tradition der Propheten, die deutlich kundtun, wenn der Wille Gottes verfehlt wird. Wir hörten vorhin die harschen Vorwürfe eines Amos, der solche Ungerechtigkeiten anprangert. Von Beruf Bauer, der von Viehzucht und vom Ertrag seiner Maulbeerbäume leben musste, hatte er vielleicht selbst an der Willkür Mächtiger zu leiden. Wem dabei die heutige Situation von Landwirten einfällt, die bei weitem nicht den Gegenwert für ihre Produkte erhalten, die in unserem reichen Land zunehmende Altersarmut, das Risiko von Familienarmut oder auch die Lage mancher afrikanischer Länder, die in der Kolonialzeit von Europäischen Mächten ausgeplündert wurden und heute noch darunter leiden, dem wird bewusst: Das Problem, das Amos 800 Jahre vor Christus anspricht, ist auch jetzt aktuell.

Der letzte Satz der Lesung aus dem Buch Amos drückte dafür eine Warnung im Namen Gottes aus: Keine dieser Taten werde jemals vergessen. Es muss doch nachdenklich stimmen: Kurze Zeit danach brach das Nordreich Israel, in dem Amos wirkte, zusammen.

Auf Unrecht ruht kein Segen. Nur für sich, eine Gruppierung oder eine Ideologie zu leben, die andere ausschließt, führt früher oder später zu Unheil, ja Chaos und Verderben.

Der russische Dichter Fjodor Dostojewski hat das in einer Erzählung festgehalten: Es geht um eine zu Lebzeiten sehr böse Frau, die sich nach ihrem Tod in der Verlassenheit und Einsamkeit der Hölle findet. Der Himmel ist bestürzt und sucht verzweifelt nach irgendetwas Gutem in ihrem Leben und tatsächlich: Sie hatte einmal einer Bettlerin ein kleines Zwiebelchen geschenkt. Das wurde ihr nun hingehalten, um sie daran emporzuziehen. Als ihre Leidensgenossen das sahen, klammerten sie sich an die Beine der Frau. Die aber wehrte sich nach Leibeskräften und schrie: „Das ist mein Zwiebelchen, meins! Geht weg! Weg mit euch!“ In diesem Augenblick zerriss es und es war große Trauer im Himmel.

Der Appell an die gemeinsame Verantwortung bestimmt auch das heutige Evangelium mit einem vorerst eigenartigen Gleichnis. Man könnte sich dabei sogar einen etwas verschmitzt lächelnden Jesus vorstellen, wenn er von dem Verwalter erzählt, der entlassen wird und vor den Scherben seiner Existenz steht, aber weiß, wie er sich für die Zukunft Menschen zur Dankbarkeit verpflichten kann: Er erlässt dem einen 18 von den geschuldeten 36 Hektolitern Olivenöl und einem anderen 11 Tonnen Weizen von der Schuld über 55 Tonnen Weizen. Das sind enorme Summen. Ob er damit seine Verfehlungen noch erhöht oder schlau noch in seiner Kompetenz als Verwalter - sozusagen in Prokura - handelt, bleibt offen. Ein Bibelausleger überschreibt jedenfalls dieses Gleichnis „Vom lebensstüchtigen Verwalter“ und auch Jesus lobt die Klugheit des Mannes. Vermutlich hätte ich damals über Jesus auch den Kopf geschüttelt. Wie kann er nur ...?

Doch: Wir kennen ja die Auflösung und Fortführung. Dieser Verwalter, so Jesus, hat als „Kind dieser Welt“ nach seinen Maßstäben klug und umsichtig gehandelt und hat so mit seinen Mitteln gut für seine irdische Zukunft vorgesorgt.

Jetzt legt Jesus den Seinen ans Herz: Ihr „Kinder des Lichts“ seid doch auf eure Weise auch klug und bereitet euch so auf die Zukunft des Himmels vor! Das geschieht, so könnte er fortfahren, wenn von euch einmal gesagt wird: Dieser Mensch war gut zu mir, er hat mir geholfen als ich es nötig hatte, er hat mir Mut gemacht, als ich ganz unten war, er war großzügig und hat mir Schuld oder Schulden vergeben, er hat mich ebenbürtig behandelt; mit ihm zusammen will ich aufgenommen werden in die ewigen Wohnungen, um dort miteinander die Freude immerwährender Gemeinschaft zu teilen. In Versen der österreichischen Dichterin Christine Busta lautet das so: „Von dem Wenigen, das ich gut gemacht habe, / und dem Vielen, das ich gut machen wollte, / leg die Hälfte einem auf die Waage, / der nichts als die Last der Finsternis austrug. / Und lass uns beiden zukommen Dein Reich. / Ohne ihn bleib ich ausgeschlossen.“

Immer geht es um das gemeinsame Leben, dessen Grund und Ziel u n s e r Gott ist.